

Orgelgeschichte von St. Vitus Visbek

von Dr. Gabriel Isenberg, 2021

Die erste Orgel

Ab wann es in der Visbeker Kirche eine Orgel gab, ist nicht bekannt. Es ist denkbar, dass die Anschaffung einer kleinen Orgel (Positiv) auf Veranlassung oder auf Kosten des Alexanderkapitels von Wildeshausen geschah, das von 1654 bis 1667 in Visbek residierte und ein solches Instrument für seinen Chordienst benötigte. Nach der Rückkehr des Kapitels wird diese Orgel in Visbek verblieben sein, denn 1671 besichtigte laut Visbeker Kirchenrechnung ein Orgelbauer (dessen Name nicht genannt wird) das kleine Instrument und wurde zu einer Reparatur beauftragt. Eine weitere Reparatur ist 1681 belegt, als der Uhrmacher neben der Kirchturmuhre auch an der Orgel arbeitete. Das sowohl in einem Inventar 1686 als auch im Visitationsprotokoll von 1694 aufgeführte „positiv oder örgelken“ wurde über mehrere Jahrzehnte mangels eines Organisten nicht gespielt.

Die Barockorgel von 1714

1714 erhielt die Kirche dann ihre erste „richtige“ Orgel. Auch hier wird der Orgelbauer in den Archivalien nicht namentlich genannt; da die Orgel aber von Vreden nach Visbek transportiert werden musste, kommt für die Arbeit nur der seinerzeit in Vreden ansässige Orgelbaumeister Mauritz Hermann Böntrup (?–um 1719) infrage. Dieser hatte in der Region schon mehrfach Orgeln gebaut, z. B. in Lastrup und in Barßel. Mit 11 Registern (auf einem Manualwerk und mit angehängtem Pedal) hatte die Orgel eine für die damalige Zeit durchaus übliche Größe. Im Laufe des 18. Jahrhunderts sind mehrfach kleinere Reparaturen belegt, 1739/43 und 1802 wurden auch einzelne Register erneuert.

In der neuen Kirche steht eine Vergrößerung an

Als dann 1811 die neue Kirche erbaut wurde, übertrug der Orgelbauer Anton Franz Schmid (1765–1846) aus Quakenbrück die knapp 100 Jahre alte Orgel in die neue Kirche. Bald zeigte sich der Wunsch nach einer Vergrößerung des Instruments, dessen Klang „dem Gesange Gravität verschaffen“ könne. Das sah auch Prof. Niemöller so, der die Gemeinde in Orgelfragen beriet. Der Orgelbauer Johann Bernhard Kröger (1798–1878) aus Goldenstedt hatte dazu 1837 ein Angebot für die Erweiterung der Orgel vorgelegt, für die er 485 Reichstaler veranschlagt hatte. Bei den Kosten hatte sich der Orgelbauer allerdings ziemlich verkalkuliert, so dass ihn das Projekt bis an den Rand des Konkurses brachte: Am Ende kostete der ganze Umbau 1283 Reichstaler! Nach Abschluss der 1839 fertiggestellten Arbeit hatte die Orgel nun 23 Register auf zwei Manualen und Pedal. Nach wie vor befand sich die Spielanlage (der Sitz des Organisten) seitlich an der Orgel. Der Gutachter Niemöller war mit der Arbeit des Orgelbauers nicht ganz zufrieden, er bemängelte vor allem die schwere Spielart.

Die Orgel in der Notkirche

Als die baufällige Kirche 1861 geschlossen werden musste, wurde ein Teil der Orgel in die Notkirche übertragen.

Ein anschaulicher Bericht gibt Auskunft über eine Episode in der Zeit der Visbeker Notkirche:

„Es war im Jahre 1864, also vor fast 110 Jahren. Die Notkirche in Visbek stand schon. Die Orgel der baufälligen Kirche war abgebaut und ein Teil, das Manual, in der Notkirche wieder aufgestellt worden. Diese Arbeit war gemäß Vertrag vom 15. September 1862 durchgeführt worden von der im ganzen Lande bekannten Orgelbaufirma ‚B. Kröger und Söhne‘ in Goldenstedt. Der ‚alte Kröger‘ arbeitete mit seinen beiden Söhnen Arnold und Gorgonius. (Arnold ist der Gründer des Männergesangsvereins Goldenstedt im Jahre 1852). Sie bauten Orgeln, reparierten und stimmten sie und waren wegen ihrer musikalischen Begabung und ihrer fachmännischen Arbeit in den Kirchdörfern unserer engeren und weiteren Heimat bekannt. Ein Tischler und ein Handlanger halfen 2 Tage beim Abbau der Orgel und ebenfalls 2 Tage bei Aufbau der Orgel in der Notkirche. Der restliche Teil der Orgel, das Pedal, wurde auf dem Boden der Notkirche gelagert.

Es nahte das Pfingstfest des Jahres 1864. Lehrer Adelman spielte damals die Orgel in der Notkirche. Am Dienstag vor Pfingsten, am 10. Mai, schrieb er ‚ganz freundlich‘ an Kröger, daß sich die Orgel in einem solchen Zustand befände, daß sie am Pfingstfest ohne Störung des Gottesdienstes nicht gebraucht werden könne. Kröger hatte sich nämlich laut Vertrag auch verpflichtet, alle in den nächsten 10 Jahren anfallenden Reparaturen unentgeltlich durchzuführen. Aber, Kröger kam nicht und gab auch keine Antwort. Pfingsten kam. Im Festhochamt gab die Orgel viele Mißtöne von sich. Heuler und Versager taten das übrige. Organist Adelman und besonders Pastor Schmitz waren sehr ärgerlich über solcherlei Störung des Gottesdienstes und schimpften auf Kröger.

Gleich tags nach Pfingsten, am 17. Mai, wendet sich Pastor Schmitz an den Kirchenvorstand, damit dieser Kröger herbesorge. Am Sonntag nach Pfingsten, dem Dreifaltigkeitssonntag, gab es dieselben Töne und Mißtöne. Man mußte wirklich etwas unternehmen, denn in dieser Woche folgte ja das Fronleichnamfest. ‚Kröger muß her, Kröger muß her‘, zürnte der stets hochdeutsch sprechende Pastor Schmitz, damals noch Pfarrverwalter. Da kam, noch an diesem Sonntag, eine erfreuliche Nachricht. Der Visbeker Feldhüter Berens war nämlich in Vechta gewesen, um bei Amtmann Boedeker eine Bestellung zu besorgen. Boedeker hatte mit Kröger gesprochen, der in diesen Tagen in Vechta mit der Aufstellung einer neuen Orgel für das kath. Lehrerseminar beschäftigt war. ‚Kröger kommt morgen – Montag – nach Visbek. Das hat er mir zugesagt. Wenn er nicht kommt, soll Pastor Schmitz mir sofort Nachricht geben!‘ Feldhüter Berens richtet diese Bestellung prompt aus.

Gespannt warteten Organist und Pastor an diesem Montag. Aber wer nicht kam, war Kröger. Voller Zorn schreibt gleich am nächsten Tage Pastor Schmitz an Boedeker, daß Kröger sich nicht habe sehen lassen, daß jetzt der Kirchenvorstand ernstlich einschreiten müsse, denn die Orgel gäbe solche Mißtöne oder gar keine, daß es während der Pfingstfeiertage und am letzten Sonntag eine Störung des Gottesdienstes gewesen sei.

Und tatsächlich, am Tage vor Fronleichnam, am 25. Mai, kommt gegen Mittag der Orgelbauer Kröger, und zwar Gorgonius. Gegen Abend geht er nach Hause und sagt dabei zum Organisten Adelman, daß er vorläufig nicht wiederkäme. Er hatte allerdings Mängel abgestellt, aber in Ordnung war die Orgel noch längst nicht.

Zum dritten Male wendet sich Pastor Schmitz an Amtmann Boedeker, Kröger doch zur sofortigen Reparatur der Orgel anzuhalten. ‚Die Orgel ist bei weitem nicht auf ihren früheren Stand gebracht. Denn einige Pfeifen sprechen gar nicht an, andere geben nicht den gehörigen Ton, und die Windlade scheint vielfach die Luft durchzulassen.‘ Auch der Kirchenvorstand fordert Kröger noch einmal auf, die Orgel gemäß Vertrag in Ordnung zu bringen.

Daraufhin kommt am Samstag, dem 4. Juni 1864, vormittags um 10 Uhr, der alte Kröger, Johann Bernard, geht zur Orgel, gibt gegen Mittag die Schlüssel zurück, und zwar in ‚einer nicht sehr freundlichen Art‘. Er tat so, als hätte er alles in gehöriger Ordnung befunden, als wolle er sagen: Was soll ich überhaupt hier! Da wird Pastor Schmitz sehr böse, läßt von Adelman alle Mängel aufschreiben und wendet sich an das Offizialat in Vechta.

Und wirklich! Zur Überraschung, aber auch zur Freude aller: Kröger kam und brachte die Orgel in ‚den gehörigen Stand‘. Und abends war im Dorfkrug was los, wie gewöhnlich, wenn die Krögers im Dorf waren. Auch war bei ihnen ihr Hilfsarbeiter aus Bremen, genannt der ‚rote Teufel‘. Sie spielten die neuesten Schlager, und die Jugendlichen des Dorfes hörten ihnen mit Begeisterung bis spät in die Nacht zu.

So brachten die Krögers nicht nur der Orgel die Stimmung, sondern auch Stimmung der Jugend des Dorfes. Das blieb so bis zum letzten Orgelbauer der Firma Kröger, bis Hermann Kröger (gest. 3.5.1935), der wegen seiner künstlerischen Begabung und wegen seines humorvollen Wesens in allen Kirchdörfern unserer Heimat bekannt war.“ (Visbeker Auskündiger Nr. 11, August 1972)

Neue Kirche, neue Orgel

Nach vielem Hin und Her war 1876 endlich die neugotische St.-Vitus-Kirche fertiggestellt. In Sachen Orgel haben wir hier keine Aktenüberlieferung, es ist aber davon auszugehen, dass der Orgelbauer Kröger die alte Orgel in der neuen Kirche wieder aufstellte. Die weiteren Baumaßnahmen an der Kirche (neuer Turm 1882/83, 1892 Sicherungsmaßnahmen mit Verstärkung von Fundament, Pfeilern und Gewölbe) werden sicherlich nicht ganz spurlos an dem Instrument vorbeigegangen sein, so dass es nur logisch ist, dass mit dem Jahrhundertwechsel auch ein Orgelneubau anstand. Hierzu hatte man den Vechtaer Orgelbauer Bernhard Kröger (1861–1918) beauftragt – ein Mitglied der inzwischen in dritter Generation tätigen Orgelbauerfamilie. Das im Oktober 1901 fertiggestellte Instrument stand auf einer neu errichteten Empore und kostete 9000 Mark. Es hatte 25 Register auf zwei Manualen und Pedal und mechanische Kegelladen, was damals eher als unmodern gegolten haben dürfte, denn die allermeisten Orgelbauer bauten in dieser Zeit pneumatische (und nicht mechanische) Systeme.

Nach 25 Jahren stand eine dringende Überarbeitung des Instruments an, zwischenzeitlich musste man sich eines auf der Orgelempore aufgestellten Harmoniums zur Begleitung des Gemeindegesangs bedienen, da die Orgel keine brauchbaren Klänge mehr von sich gab. Die Orgelbauwerkstatt Friedrich Fleiter aus Münster nahm 1927 einen durchgreifenden Umbau durch – im Grunde genommen ein technischer Neubau unter Verwendung des vorhandenen Pfeifenmaterials. Die Orgel hatte nun nach dem Umbau 27 Register (also zwei mehr als vorher) und verwendete das pneumatische Taschenladensystem.

Die Kreienbrink-Orgel von 1972

Nach über 45 Jahren stand erneut eine Erneuerung der Orgel an. Inzwischen hatte sich im Orgelbau allgemein gezeigt, dass die pneumatische Bauweise sehr wartungsintensiv ist. Und auch die klanglichen Vorstellungen hatten sich gewandelt, so dass man ein von Grund auf neues Instrument plante, das sich an der Bauweise des Barockorgelbaus orientierte.

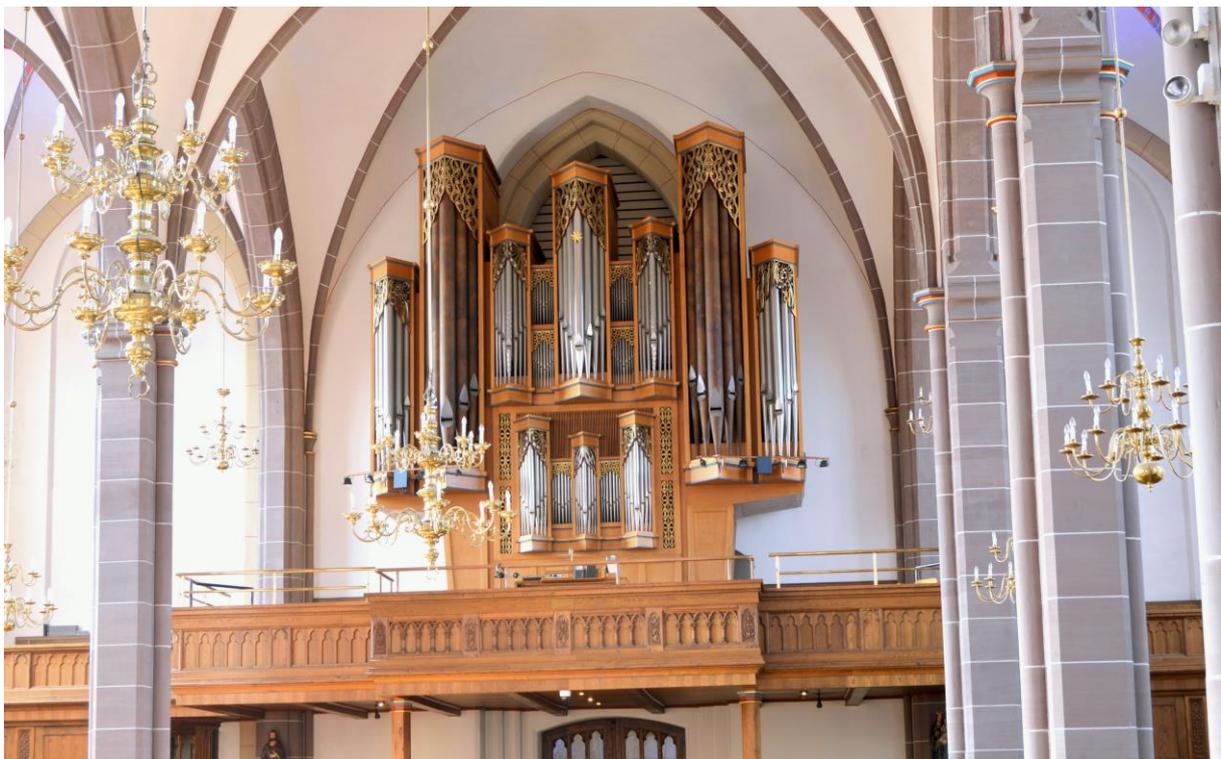
Gebaut wurde die neue Orgel 1972 von der Osnabrücker Orgelbauwerkstatt Matthias Kreienbrink, als Sachverständiger begleitete Werner Haselier (Friesoythe) den Bau. Zusammen mit der Orgel entstand auch eine neue Empore, so dass die Orgel – anders als das Vorgängerinstrument – nun nicht mehr im Turmraum untergebracht war, sondern davor stehen konnte und somit im Kirchenraum klanglich präsenter ist. Die 30 Register sind auf zwei Manuale und Pedal verteilt und werden mit mechanischer Spieltraktur und elektrischer Registertraktur bedient. Die Verteilung der Werke kann man am Gehäuse deutlich ablesen: Die Pedalpfeifen sind hinter den jeweils zwei großen Außenfeldern aufgestellt, das Hauptwerk befindet sich mittig oben und darunter das Schwellwerk, das durch Plexiglasjalousien in der Lautstärke verändert werden

kann (nur das Register Prinzipal 4', dessen Pfeifen vorne im Prospekt stehen, ist nicht schwellbar). Das aus Eiche gefertigte Gehäuse (im Innern Gabun-Holz) beherbergt insgesamt 2196 Pfeifen aus Zinn-Blei-Legierungen, Holz und Kupfer. Die Intonation, d. h. die Klanggebung, übernahmen Gottfried Gabriel und Theo Schulz von der Fa. Kreienbrink. Die Holzschnitzarbeiten am Gehäuse mit den singenden Engeln schuf der Künstler Ferdinand Starmann aus Neuenkirchen.

Im Rahmen seiner Gesamteinspielung der Bach-Organwerke nahm Wolfgang Stockmeier um 1980 auch einige Werke an der Visbeker Orgel auf LP/CD auf.

Im Anschluss an die Innenrenovierung der Kirche erfolgte 2007 eine Reinigung, Überholung und Nachintonation der Orgel durch den Orgelbauer Stefan Peters aus Glandorf (ehem. Mitarbeiter bei Kreienbrink).

Das Klangbild der Visbeker Orgel ist für die Erbauungszeit typisch obertonreich mit einer herben Tonansprache angelegt. Mit den zwei freien Kombinationen und der freien Pedalkombination lassen sich mehrere Registrierungen vorprogrammieren. Eine Besonderheit ist der Zimbelstern, der sich vorne vor der mittleren Prospektpfeife befindet: Wenn er eingeschaltet wird, dreht sich der Stern und es erklingen leise Glöckchen.



Quellen:

Akten im Officialatsarchiv Vechta (dort auch Pfarrarchiv Visbek)

Karl Willloh: Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, Bd. II, Köln 1898

Visbeker Auskündiger Nr. 11 (August 1972)

Winfried Schlepphorst: Der Orgelbau im westlichen Niedersachsen, Kassel 1975

Chronik Visbek 1901 – 1988 (Hrsg.: Heimatverein Visbek), Visbek 1989

Chronik Visbek Urzeit – 1900 (Hrsg.: Heimatverein Visbek), Visbek 1990

Fritz Schild: Orgelatlas der historischen und modernen Orgeln im Gebiet der Kath. Kirche im Oldenburger Land, Wilhelmshaven 2011 (unveröff.)